

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Kreisausgabe Molsheim. 1942-1944 1943

13.6.1943 (No. 162)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Sonntag, 13. Juni

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1.90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2.20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Gestern 61 Terrorbomber abgeschossen

Lebhafte Kampfätigkeit an der Ostfront - Weite Gebiete von Banden gesäubert

Aus dem Führerhauptquartier, 12. Juni Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Ostfront lebte die Kampfätigkeit gestern wieder auf. Neben Stoßtruppatigkeit am Kubanbrückenkopf und der Mus-Front kam es im Abschnitt Orel zu Kämpfen, in deren Verlauf die nach starker Feuerbereitung angreifenden Sowjets blutig abgeschlagen wurden. Bei der Bekämpfung von Banden im rückwärtigen Gebiet des mittleren Frontabschnitts haben 11- und Polizeikräfte in tagelangen, harten Kämpfen, die durch fast undurchdringliches Wald- und Sumpfgelände besonders erschwerer waren, weite Gebiete gesäubert. 118 befestigte Dörfer und Waldlager wurden gegen zähen Widerstand genommen, 162 Bunker gesprengt. Neben zahlreichen Toten verloren die Banden große Mengen an Waffen und Material. Die italienische Besetzung von Pantelleria mußte infolge Wassermangels den Widerstand gegen die rollenden feindlichen Angriffe aus der Luft und von See her einstellen.

Am gestrigen Nachmittag stieß ein amerikanischer Fliegerverband in großer Höhe gegen das norddeutsche Küstengebiet vor und warf Bomben auf die Städte Wilhelmshaven und Cuxhaven. Die Bevölkerung hatte Verluste. In der vergangenen Nacht griffen britische Bomber westdeutsches Gebiet, vor allem die Stadt Düsseldorf an. Durch Bombentreffer in Wohnvierteln entstanden schwere Verluste unter der Bevölkerung und erhebliche Schäden an Wohnhäusern und öffentlichen Gebäuden. Nach bisherigen Feststellungen verlor der Feind bei diesen Angriffen insgesamt 54 meist viermotorige Bomber. An der Ostfront war die Kampfätigkeit am Freitag wesentlich lebhafter als an den Vortagen. Besonders im Raum von Orel wurde hart gekämpft. Die Bolschewisten tasteten hier unsere Stellungen durch mehrere Vorstöße ab, holten sich aber überall blutige Köpfe. Südöstlich Orel gingen die Sowjets nach Versuch von etwa 4000 Granaten unter gleichzeitigem Einsatz von Schlachtfliegern in sechs Kilometer Breite vor. Sie wurden aber im sofortigen Gegenstoß zurückgeworfen. Rund 300 gefallene Bolschewisten blieben auf dem Kampffeld liegen. Zahlreiche Gefangene und Waffen fielen in unsere Hand. Gleichzeitig trat nordöstlich Orel ein feindliches Regiment, ebenfalls nach starker Feuerbereitung und mit Fliegerunterstützung, zum Angriff an. Auch dieser Vorstoß scheiterte am Widerstand unserer Grenadiere.

Weiter nördlich griffen die Bolschewisten im Raum südlich Belew mit zwei von zahlreichen Batterien unterstützten Regimentern an. Hier gelang es dem Feind nach erbittertem Kampf, in eine Ortschaft einzudringen, wo er aber bald abgeriegelt werden konnte. Der zur Zeit noch laufende Gegenangriff gewinnt an Boden.

Feindverluste auf 61 Bomber erhöht

Berlin, 13. Juni Die im Wehrmachtbericht angegebenen Verluste von 54 Flugzeugen, die die britische und nordamerikanische Luftwaffe bei ihrem Angriff auf das Reichsgebiet am 11. Juni und in der Nacht zum 12. Juni erlitten, haben sich nach neueren Meldungen auf 61 feindliche Bomber erhöht. Ferner wurden zahlreiche feindliche Maschinen durch das Feuer der deutschen Abwehr so schwer beschädigt, daß auch von ihnen ein erheblicher Teil den englischen Heilmathafen nicht mehr erreicht haben dürfte.

Stiftung einer Nahkampfspange durch den Führer

Anerkennung für männliche Bewährung im Kampf Mann gegen Mann

Berlin, 13. Juni Als sichtbares Zeichen der Anerkennung des mit der blanken Waffe und Nahkampfmitteln Mann gegen Mann kämpfenden Soldaten, zugleich aber auch als Ansporn zu höchster Pflichterfüllung, stiftete der Führer am 25. November 1942 die Nahkampfspange. Mit dieser Auszeichnung wird vor allem der deutsche Infanterist für höchsten mannhaften Einsatz belohnt. Sie kann aber jedem Soldaten der deutschen Wehrmacht verliehen werden, der die Bedingungen für ihre Verleihung erfüllt.

Voraussetzung für Verleihung der Nahkampfspange ist, daß der Soldat ungeschützt und zu Fuß sich vielfach im Nahkampf Mann gegen Mann mit der Waffe in der Hand bewährt hat. Die Verleihung erfolgt in drei Stufen. Die erste Stufe in Bronze wird für 15 Nahkampftage, die zweite Stufe in Silber für 30 Nahkampftage und die dritte Stufe in Gold für 50 Nahkampftage verliehen. Die Nahkampftage werden rückwirkend ab 1. Dezember 1942 gerechnet. Die Nahkampfspange wird auf der linken Brust über der Ordensschnalle getragen und zeigt in der Mitte auf schwarzem Grund das Hohlsabzelchen mit den gekreuzten Waffen, Seitengewehr und Handgranaten, als Symbol des Nahkampfes. Vom Mittelstück der Spange gehen Strahlenbündel mit Eichenlaubblättern nach beiden Seiten, die die Bewährung und den Ruhm ver sinnbildlichen.

Vormarsch des politischen Flügels der Labour-Partei

Zum Pfingstkongreß der Partei - Die Rivalität Bevin-Morrison

Lissabon, 13. Juni In England erwartet man mit Spannung die Ergebnisse des Pfingstkongresses der Labour Party, hauptsächlich natürlich wegen des Aufnahmegesuches der Kommunisten. Aber nicht nur aus diesem Grunde. Das Gesicht der Kommunisten wird, wenn nicht ganz besondere Überraschungen eintreten, abgelehnt werden. Die Aussprache über den Antrag aber wird einen sehr interessanten und aufschlußreichen Einblick in die Stärke der verschiedenen Strömungen innerhalb der Partei gestatten. Vor allem wird die Abstimmung zeigen, wie stark es der unterirdischen Tätigkeit der Kommunisten gelungen ist, die Lokal- und Bezirksorganisationen der Gewerkschaften zu durchsetzen.

Die maßgebenden Kreise der Parteileitung interessiert die Aufnahme der Kommunisten aber weniger als die Wahl des neuen Schatzmeisters, des einflußreichsten Parteibeamten. Das Amt gilt als Sprungbrett zur Parteiführung. Für dieses Amt sind drei Bewerber vorhanden: 1. ein Gewerkschaftler, 2. der stellvertretende Parteivorsitzende Greenwood, der vor einiger Zeit aus der Regierung austrat und seitdem eine gedämpfte Opposition entfaltet, und Morrison, der Innenminister des Kabinetts Churchill. Die Wahl wird zeigen, wo die entscheidende Macht innerhalb der Partei liegt. Die Labour Party setzt sich aus Kollektivmitgliedern (den Gewerkschaften) und Einzelmitgliedern zusammen. Die Führung lag in der Vergangenheit bei den Gewerkschaften, die finanziell ausschlaggebend waren. In der letzten Zeit hat sich aber das politische Gewicht mehr nach der Seite der politischen Einzelmitglieder hin verlagert. Die Wahl Morrisons würde einen Sieg des „politischen“ Flügels der Partei darstellen.

Pantelleria mußte den Widerstand aufgeben

Erschöpfung der Wasserbestände - 13 Tage lang die gesamte Mittelmeerluftwaffe der Alliierten gefesselt

Rom, 13. Juni Der italienische Wehrmachtbericht vom Samstag hat folgenden Wortlaut: Infolge von Massenangriffen aus der Luft und von See aus, die an Stärke und Heftigkeit bisher nicht ihresgleichen hatten, sah sich die Insel Pantelleria, deren Wasserbestände für die Zivilbevölkerung erschöpft waren, gestern gezwungen, den Widerstand einzustellen. Der Gegner richtete erneute und verstärkte Angriffe aus der Luft und von See aus gegen die kleine Besatzung von Lampedusa, die die Aufforderung zur Uebergabe ablehnte und heldenhaften Widerstand leistete. Am 9. Mai hat der angelsächsische Angriff auf die kleine italienische Felseninsel Pantelleria begonnen. Am gestrigen Freitag erfolgte die Kapitulation, nachdem die gesamten Wasserversorgungsanlagen der Insel durch Bombardements zerstört worden waren. Insgesamt hat die Verteidigung 33 Tage gedauert. In dieser Zeit hat sich die kleine Besatzung der Insel, wie in Rom stolz hervorgehoben wird, tapfer geschlagen. Allein von der italienischen Luftwaffe sind 162 englische und nordamerikanische Flugzeuge abgeschossen worden. Wie durch den Londoner Nachrichtenendienst verbreitet wurde, hat man während der letzten 13 Tage die gesamte im Mittelmeerraum verfügbare Luftwaffe eingesetzt. Der Einsatz gegnerischer Kampfmittel gegen die Insel war besonders in den letzten Tagen ungeheuer. Am Donnerstag waren rund 1000 Flugzeuge über der Insel. Ueber einer Fläche von etwa 80 Quadratkilometern sind im Laufe der letzten Tage etwa 15 bis 17 000 Tonnen Bomben abgeworfen worden. 2000 Tonnen Bomben allein am 10. Juni. Die Luftbombardements der Insel wurden durch eine lange Beschießung von der See her begleitet. An dieser Beschießung waren nicht weniger als fünf schwere britische Kreuzer und acht Zerstörer beteiligt. Der nordamerikanische Generalissimus Eisenhower hat persönlich auf der Kommandobrücke eines britischen Kreuzers der Beschießung der Insel beigewohnt. Die Newyorker Zeitungen haben die Uebergabe Pantellerias in großen Schlagzeilen und von Begeisterung überschäumenden Kommentaren gemeldet. Engländerseits ist man einige Tonsärken zurückhaltender. Zwar feiert man auch hier die Eroberung der kleinen italienischen Insel, knüpft aber an diesen zweifelhaften Sieg keineswegs optimistische Schlussfolgerungen. Es ist bezeichnend, daß in der „Times“ darauf hingewiesen wird, daß Pantelleria sicher einen gewissen Wert für den Fall eines Angriffs auf Sizilien habe, daß man es aber wahrscheinlich nicht brauche, da die Flugplätze und Häfen in Tunis und Malta bereits zur Verfügung stehen. In Rom wird im übrigen der Auffassung Ausdruck gegeben, daß Pantelleria nach den Zerstörungen, die es durch die englisch-nordamerikanischen Angriffe erlitten hat, zunächst als feindlicher Stützpunkt kaum zu benutzen sei.

Die Einstellung des tapferen Widerstandes auf Pantelleria findet in der italienischen Presse Worte des Stolzes und der Dankbarkeit gegenüber den Verteidigern. Unter der Überschrift „Die Aufgabe erfüllt“, schreibt „Giornale d'Italia“, die italienische Nation grüße voll Stolz und Dankbarkeit die italienischen Kämpfer, die nicht so sehr vor Feind, sondern vom Wassermangel entwandt wurden. Die kleine Besatzung der Insel habe allein mit ihrem physischen und moralischen Mut über die vom italienischen Kommando vorgesehene und von der Ungeduld des Feindes errechnete Zeit hinaus heldenhaften Widerstand geleistet. Das Blatt bezeichnet Pantelleria als ein Beispiel der Widerstandskraft und des Kampfes der Italiener. Wenn der Feind glaubt, so schließt das Blatt, von dort aus weitere Sprünge nach Norden machen zu können, dann wird er hart zu beißen haben.



Rankommen lassen!

Von Franz Moraller

Es ist schwer zu beschreiben, was in den letzten Tagen in den Lagern unserer Feinde, vor allem unserer westlichen Gegner, ausgebrochen ist. Es ist zwar seit ihrer Landung in Norwegen im Frühjahr 1940 nicht der erste Begeisterungstau, der über die angelsächsische Welt hinweggegangen ist, aber noch keiner hat solche überschäumenden Wellen geschlagen wie das „Invasionsfieber“, das die Augenblicke schüttelt. Dabei ist, wenn man genauer zusieht, seit der Beendigung des Tunesienfeldzuges eigentlich überhaupt noch nichts Wesentliches geschehen, es sei denn, daß man den Besuch Churchills bei seinem Herrn in Washington und die großsprecherischen Äußerungen verschiedener Prominenten als wesentliche Kriegereignisse betrachtet will. Die britisch-amerikanische Öffentlichkeit benimmt sich genau wie die fanatischen Zuschauer eines Fußballspiels, die in dem Augenblick, wo sich „ihr“ Mittelstürmer in die Nähe des gegnerischen Tores durchgespielt hat und zum Bombenschuß ansetzt, bereits mit voller Lungenkraft „Tor!“ brüllen, obwohl noch gar nicht feststeht, ob er den Ball überhaupt trifft, und wenn schon, wohin er fliegt — ganz abgesehen davon, daß die gegnerische Verteidigung auch noch ein Wörtlein mitzureden hat. Hinterher muß dann gewöhnlich der Schiedsrichter die ermüthende Enttäuschung ausbaden.

Warum sie das tun — und diese Hochstimmung ist zweifellos von oben her gemacht — ist nicht ganz klar zu erkennen. Mag sein, daß sie durch den lauten Rummel lediglich die eigene Unsicherheit überwinden wollen, wie ein ängstlicher Wanderer, der durch einen finstern Wald muß und sich durch lautes Singen und Pfeifen über seine Bangigkeit hinwegheilen will. Das hilft vielleicht gegen die eigenen Herzbeklemmungen und gegen Gespenster, nicht aber gegen reale Gefahren, die durch Geschrei schwerlich zu verjagen sind. Vielleicht geht es ihnen aber auch wie einem Mann, der sich für eine schwierige Auseinandersetzung etwas Mut antrinken wollte und dabei das Guten zuviel getan hat, so daß er jetzt aus dem Prahlens- und Bramarbasieren nicht mehr herauskommt und solange davon erzählt, was er mit seinem Gegner alles anfangen wird, bis der dann wirklich auf der Bildfläche erscheint und der Händel dann ein zwar nichternerer, aber auch wesentlich unfreundlicheres Gesicht annimmt. Oder aber das Ganze soll nichts anderes sein als eine ganz bereits angelegte Phase des Nervenkrieges, durch die wir aus den Stiefeln gekippt werden sollen, bevor noch der Tanz begonnen hat. Wenn das der Fall sein sollte, dann haben sich Roosevelt und Churchill allerdings in eine sehr gefährliche Situation manövriert, denn wenn dann, wo bereits feste Termine genannt und sogar der Weg nach Berlin schon öffentlich abgesteckt ist, nicht bald etwas ganz Gewaltiges und Entscheidendes passiert, dann dürfte die Hochstimmung sehr rasch einen solchen Rückschlag erfahren, daß die Folgen noch garnicht abzusehen sind. Wie aber angesichts der militärischen Ausgangslage und ganz nüchtern betrachtet ein entscheidender und weittragender Invasionserfolg an irgendeiner Stelle des Kontinents zustande kommen soll — mit der etwaigen Besetzung von Vorfeldinseln ist nämlich noch gar nichts geschafft — das ist selbst bei bestem Willen schwer auszumachen. Daß wir oder unsere Verbündeten etwa des vorweggenommenen Siegesgeschreies wegen in die Knie gehen, das bilden sie sich doch wahrscheinlich selbst nicht ernsthaft ein; in jedem anderen Falle aber muß mit bewaffneter Macht gegen einen waffenstarrten Kontinent angetreten werden, über den breiten und tiefen Graben des Mittelmeers hinweg und unter Voraussetzungen, die bestimmt für ein „amphibisches Unternehmen“ noch ungünstiger liegen als sie seinerzeit bei Namos und Andalsnes oder in Südgriechenland lagen. Denn wo sie jetzt ankommen müssen, wenn sie nicht das Vertrauen ihrer eigenen Völker völlig verlieren wollen, da sind wir zu Hause, und daß wir inzwischen nicht geschlafen haben, das wurde ihnen, um alle Mißverständnisse zu vermeiden, in freundlicher Deutlichkeit mitgeteilt. Aber offenbar wollen sie es gar nicht so genau wissen, denn sie gedenken, augenscheinlich die Rechnung ohne den Wirt machen zu können. Was dabei herauskommt, wird sich zeigen. Der Vorjubil ist jedenfalls groß, und wen Gott verderben will, den schlug er schon immer mit Blindheit.

Um die Lage im richtigen Verhältnis zu sehen, muß man sich schon einmal vorstellen, die deutsche Wehrmacht wolle ein solch gefährliches und risikoreiches Unternehmen gegen einen wohl vorbereiteten Gegner in einer Stellung von gewaltiger Stärke durchführen. Wir wollen uns nur der Landung in Norwegen, des Beginns des Westfeldzuges und des Aufmarsches gegen die angriffsbereiten Armeen des Bolschewismus erinnern: weder ein Staatsmann noch ein General hat jemals ein Sterbenswörtchen darüber gesprochen, bevor der große Schlag nicht gefallen war, und die Welt vernahm die ersten Berichte erst, als wesentliche Entscheidungen längst gefallen waren. Das ist soldatische Art, im Gegensatz zur Lautsprecher- verkleideter Zivillisten, und das ist auch ein Gebot militärischer Vernunft, die noch immer das Überraschungsmoment als einen der wesentlichsten Faktoren des Erfolges eingesetzt hat. Daran gemessen könnte man fast auf den Gedanken kommen, hinter dem ganzen Invasions-trübel verberge sich lediglich die geheime Einsicht unserer Feinde, daß sie zu einem großen, erfolgversprechenden Landungsunternehmen an strategisch wichtiger Stelle des Kontinents gar nicht in der Lage seien. Das wird sich zeigen; es aber anzunehmen, oder gar zur Grundlage der eigenen Gegenmaßnahmen zu machen, entspräche in keiner Weise der gründlichen und alle Möglichkeiten des Feindes einkalkulierenden Art unserer Kriegführung. Wir nehmen die Invasionsdrohung an allen denkbaren Stellen so ernst, wie sie nur ernst genommen werden kann und haben dementsprechend unsere Vorbereitungen getroffen. Wir rechnen zu den uns bekannten Kräften und Mitteln des Gegners lieber noch einmal das Doppelte hinzu, als daß wir ihn an irgend einer Stelle unterschätzen. Wir lehnen jeden Opportunismus und alle billigen Illusionen ab, die unsere Feinde schon so teuer zu stehen gekommen sind. Und wir haben deshalb den Empfang, wo immer sie auch kommen mögen, so vorbereitet, daß er für sie nichts zu wünschen übrig lassen wird. Wir haben schließlich unsere Feinde nicht deswegen vom Kontinent heruntergehauen, um sie jetzt wieder durch irgendwelche Hintertüren hereinzulassen!

Vor allem vergessen wir aber die den aufgeregten Drohungen gegen die europäischen Küsten nicht unsere übri-

gen Kriegsschauplätze im Osten, im Bombenkrieg und an der Heimatfront. Es ist schon dafür gesorgt, daß wir nirgendwo den Krieg zu leichtzunehmen beginnen. Wenn wir auch das ruhige Bewußtsein in uns tragen können, daß der gewaltige kontinentale Raum, aus dem uns die Energien und das Material zum siegreichen Durchstehen dieses Weltkampfes unbehindert und unbegrenzt zuwachsen, nach allen Seiten hin aufs beste und vollkommenste gesichert ist, so sind wir uns doch auch darüber im klaren, daß wir noch manche harte Belastungsprobe zu ertragen haben werden, ehe der Gegner die Aussichtslosigkeit seiner Anstrengungen eingesehen haben wird. Wir tun deshalb gut daran, unsere inneren Kräfte sorgfältig für die kommenden realen Zerreißproben aufzusparen, und sie nicht in der Auseinandersetzung eines suggestiven Nervenkrieges zu verschleifen. Wenn wir es ablehnen, uns durch irgendwelche phantastischen Drohungen beeindrucken zu lassen, und wenn wir ganz nüchtern und realistisch nur auf das reagieren, was wirklich ist und geschieht, dann aber schnell und gründlich, dann tun wir uns selbst den besten Gefallen. So, wie die Dinge liegen, haben nicht wir, wohl aber unsere Feinde allen Grund, sich unbehaglich zu fühlen und nervös zu werden, und anstatt über ihre verbrecherischen Terrorangriffe zu triumphieren, täten sie vielleicht besser daran, in einer stillen Stunde darüber nachzudenken, was wohl hinter den verschiedenen Andeutungen führender Männer des Reiches von einer nicht ausbleibenden Vergeltung stecken mag. Indessen werden sie das ebenso wie manches andere wohl noch früh genug erfahren. Inzwischen wollen wir alle ihre vielbesprochenen Vorhaben in der gelassenen Ruhe der Kraft und Sicherheit auf uns zukommen lassen und unsere Pflicht erfüllen.

Wenn drüben im Osten die erdbräunen Massen der Bolschewisten mit lautem „Urräh“-Gedrüll aus ihren Gräben quollen, dann riß manchmal ein Neuling nervös die Knarre hoch und wollte auf unmögliche Entfernung zu schießen beginnen. Dann sagte mit ruhiger Stimme irgend ein Kamerad oder ein Unteroffizier: „Ruhig bleiben! Noch nicht schießen! Rankommen lassen!“ Er wußte, warum er das sagte. Denn er kannte aus hundertfacher Erfahrung den richtigen Augenblick, in welchem das zusammengefaßte Feuer der Gruppe am vernichtendsten in die feindlichen Horden schlug.

„Rankommen lassen!“ — das ist die Parole, die heute nicht nur für den Soldaten, sondern für die ganze Nation gilt. Mögen sie schreien, so laut und lange sie wollen — uns werden sie nicht nervös machen. Und wenn sie so tun, als sei unsere ganze Wehrmacht vor ihren Drohungen bereits nach Hause gegangen und habe dort begonnen, Kohl zu pflanzen und Kleintierzucht zu treiben, dann werden sie noch einige bitterböse Erfahrungen vor sich haben. Sie mögen tun, was sie wollen, jetzt müssen sie zeigen, was sie können; wir sind auf alles gefaßt und bereit, und — rankommen lassen!

Antisemitische Welle in England
Genf, 13. Juni.
Die antisemitische Stimmung in England macht noch immer, so wenig es auch die Blätter wahrhaben wollen, weiten Kreisen Sorgen. Das kam auch wieder in einer Rede zum Ausdruck, die der Labour-Unterhausabgeordnete Pritt vor dem „Nationalrat für bürgerliche Angelegenheiten“ in Manchester hielt. Nach „Manchester Guardian“, der über Pritts Ausführungen berichtet, ging dieser immerhin so weit, Gesetze gegen Judenfeindlichkeit zu fordern. Denn, so bemerkte Pritt, der Antisemitismus sei in England von heute zu einem „Krebsgeschaden“ geworden, der die Kriegsanstrengung des Landes ernsthaft gefährde.

Drei von 30 schiffbrüchigen Japanern kamen durch

31 Tage hungernd, durstend und brutalen amerikanischen Luftangriffen ausgesetzt im Rettungsboot

Tokio, 13. Juni.
Ein PK-Bericht von einer vorgeschobenen japanischen Basis im Südpazifik schildert die übermenschlichen Leistungen japanischer Marinesoldaten, die 31 Tage lang in einem kleinen Rettungsboot hungernd, durstend und schutzlos feindlichen Angriffen ausgesetzt auf dem Meere trieben. 27 von den 30 japanischen Marinesoldaten fanden hierbei den Tod. Die Aussagen der Überlebenden zeigen gleichzeitig, in welcher grausamer Weise die feindlichen Flieger auch hier wie in vielen anderen Fällen die im Rettungsboot Treibenden zielbewußt mit Bomben und Bordwaffen angriffen und so zahlreiche japanische Matrosen töteten.

Die Tagebuchaufzeichnungen eines Überlebenden sprechen eine eindrucksvolle Sprache: 1. Tag: Wir sollten in acht Stunden mit unserem Transporter das Bestimmungsziel erreichen, als wir plötzlich von annähernd 50 Feindmaschinen angegriffen wurden. Bomben trafen das Schiff, das in Brand gesetzt wurde. Der Kessel wurde zerstört, so daß der Schiffsraum mit heißem Dampf ausgefüllt war. Korporal Ogura stützte

Geglückter Start der neuen argentinischen Regierung

Verkündung einer Politik der interamerikanischen Solidarität — Parteipolitiker noch zurückhaltend

Buenos Aires, 13. Juni.
Die politische Lage in Argentinien stabilisiert sich allmählich. Nachdem Deutschland, Italien, Spanien, Portugal und die meisten iberamerikanischen Staaten die neue Regierung anerkannt, entschlossen sich nun auch die Vereinigten Staaten zu diesem Schritt, dem England voraussichtlich in den nächsten Tagen folgen wird. Im Lande selbst herrscht wieder Ruhe und Ordnung. Die außenpolitischen Ziele der neuen Regierung wurden jetzt durch den argentinischen Außenminister, Konteradmiral Segundo Storni, us-amerikanischen Journalisten gegenüber gekennzeichnet.

Die neue argentinische Regierung ist auf die konsequente Durchführung einer Politik der interamerikanischen Solidarität bedacht und will sich bemühen, ihre internationalen Verpflichtungen peinlich genau einzuhalten. Es wird die vornehmliche Aufgabe der Außenpolitik sein, diese Haltung Schritt für Schritt in die Tat umzusetzen. Das Außenministerium hat sich entschlossen, sämtliche verschlüsselten Telegramme für Privat- und Handelszwecke zu verbieten. Argentinien ist damit dem Beispiel anderer südamerikanischer Staaten gefolgt, die schon auf der Konferenz von Rio de Janeiro diese

Maßnahme beschlossen. Sie wurde mit den Erfordernissen der kontinentalen Sicherheit begründet. Im ganzen Land wird jetzt eine aktive Neuorganisation auf den verschiedensten Gebieten vorgenommen. Auch der Flugverkehr wurde davon betroffen, und zwar mit der Eingliederung der zivilen Luftfahrt in das Heer.

Die innenpolitische Lage Argentiniens ist dadurch charakterisiert, daß sich die verschiedenen politischen Kreise vorerst etwas abwartend verhalten. Die politischen Klubs bleiben fast leer, während sie sonst Mittelpunkt eifrigster politischer Gespräche waren. Die Parteiführer ziehen es vor, im Augenblick noch ihren Treffpunkt in die Privatwohnungen zu verlegen. Die Radikalen sind noch so enttäuscht, daß sie es sich reichlich überlegen, ob sie ihre Parteiorganisation nicht demobilisieren sollen. In den Provinzen herrscht bereits wieder völlige Ruhe. Sie haben zum größten Teil schon die neue Regierung amtlich anerkannt und ihre Mitarbeit zugesichert.

Auszeichnungen für italienische Kriegsschiffe

Ein Kreuzer und ein U-Boot erhielten die goldene Tapferkeitsmedaille

Rom, 13. Juni.
Auf Vorschlag des Duce wurden Einheiten der italienischen Kriegsmarine hohe Tapferkeitsauszeichnungen verliehen. Die goldene Tapferkeitsmedaille wurde dem Kreuzer „San Giorgio“, der 10. Schnellboot-Mas-Flottille und dem U-Boot „Scire“ verliehen. Mit silbernen Tapferkeitsmedaillen wurden die Flaggen der Torpedoboote „Cesare“, „Lupo“ und „Sagittario“ der Mas-Flottilien und der 9. Legion der Milmart („Marineartillerie der Faschistischen Militä“, ausgezeichnet. Schließlich wurde die bronzene Medaille dem Zerstörer „Riboty“ und das Tapferkeitskreuz dem Torpedoboot „Lince“ verliehen.

Die 10. Schnellboot-Mas-Flottille hat, wie es in der Begründung zur Verleihung der goldenen Tapferkeitsmedaille heißt, in zahllosen kühnen Unternehmungen unter den schwierigsten Umständen hervorragendes geleistet. Sie hat den Feind in seinen sicheren, besetzten Häfen zu treffen gewußt und so zwei Schlachtschiffe, zwei Kreuzer, ein Torpedoboot und zahlreiche Handelschiffe mit über 100 000 Tonnen versenkt.

Der Kreuzer „San Giorgio“, der mit der goldenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet wurde, ist ein Veteran aus drei Kriegen. Er verstärkte in diesem Kriege sechs Monate lang die Verteidigung von Tobruk gegen feindliche Luftangriffe. Als die Festung Tobruk

von überlegenen feindlichen Luftkräften angegriffen wurde, bildete der Kreuzer die letzte Verteidigungslinie. Unbesiegt wurde er schließlich, da er bewegungsunfähig geworden war, von der Besatzung gesprengt, während die Flagge in die Heimat gebracht werden konnte.

Konzentrationslager für Drückeberger in Frankreich

Vichy, 13. Juni.
Wer sich in Frankreich der Arbeitspflicht zu entziehen versucht, wird in Zukunft schwer bestraft. Diese Ankündigung des Regierungschefs Laval vom letzten Samstag ist nun durch ein neues Gesetz verwirklicht worden. Arbeitspflichtige, die sich drücken wollen, werden in einem Konzentrationslager interniert. Auch ihre Angehörigen und sonstige Personen, die Drückeberger beistehen, werden bestraft, und zwar mit Geldstrafen bis zu 100 000 Franken. Der französische Regierungschef unterstreicht durch dieses Gesetz erneut seine Entschlossenheit die französische Arbeitskraft in den Dienst des neuen Europa zu stellen.

Fachleuten ein Ueberblick über die Ernteaussichten in Frankreich gegeben. Frankreich erwartet demnach eine überdurchschnittliche gute Ernte. Die Trockenheit des Frühjahres, die zu Befürchtungen Anlaß gab, ist durch ausgiebigen Regen im Mai größtenteils ausgeglichen worden. Man rechnet im Vergleich zum Vorjahre mit einem doppelten Ernteergebnis. Ganz besonders günstig kündigt sich die Weizennte an. Die Reben sind überaus stark mit Trauben behangen und wenn nicht Katastrophen eintreten, so darf mit einer sehr reichen Weizennte gerechnet werden.

Stürmische Haube der amerikanischen Kriegsgewinnler

Der Amtsantritt des jüdischen Wirtschaftsdiktators Baruch verspricht grenzenlose Kriegsgewinne

Lissabon, 13. Juni.
Die Übernahme der obersten Leitung der amerikanischen Kriegswirtschaft durch Bernard Baruch wird von der USA-Presse eifrig besprochen. Baruchs persönlicher Reklameapparat arbeitet auf Hochtour, und durch Presse und Funk wird der amerikanischen Öffentlichkeit vom Atlantik bis zum Pazifik eingehämmert, Baruch habe sich „ohne Titel und ohne Gehalt“ zur Verfügung gestellt, um „selbstlos“ den USA zu dienen. Für den jüdischen Multimillionär wäre natürlich jedes Beamtenehlohn, das ihm die Regierung zahlen könnte, nur ein kleines Trinkgeld, und er kann leichtes Herzens darauf verzichten. Ihm kommt es allein auf die Macht an. Diese hat er in weitestem Ausmaß erhalten.

Die Blätter kündigen an, Baruch werde nunmehr energisch ans Werk gehen, um „Ordnung in die amerikanische Heimatfront“ zu bringen. Zahlreiche wichtige Neuernennungen in Washington stünden bevor. Sie würden nicht vom parteipolitischen Gesichtspunkt aus erfolgen, sondern allein danach, ob der betreffende Mann Baruch geeignet scheinere oder nicht. Man kann sich nach dieser Ankündigung die Auswahl denken. „New York Herald Tribune“ feiert Baruchs „große Kunst, der Wirtschaftsstrategie der USA. modernste Stromlinienform zu geben“. Er habe schon früher in dieser Beziehung dem Präsidenten manch wertvollen Rat gegeben, jedoch sei dieser Rat nicht in notwendigem Umfang befolgt worden.

Neuer Honvedminister in Ungarn

Budapest, 13. Juni.
Der Reichsverweser hat den Honvedminister Generaloberst Wilhelm von Nagy auf eigenes Ansuchen seines Postens enthoben und zu seinem Nachfolger den Generaloberst Ludwig von Csatay ernannt.

In einem an den scheidenden Honvedminister gerichteten Handschreiben gedenkt der Reichsverweser mit aufrichtiger Anerkennung der viele Jahrzehnte hindurch entfalteten hingebungsvollen Tätigkeit des Generalobersten von Nagy und seiner Verdienste um die Entwicklung der ungarischen Armee. Gleichzeitig verleiht das ungarische Staatsoberhaupt dem scheidenden Honvedminister die mit der heiligen Krone geschmückte goldene Medaille.

Dem Kreml nicht genehm

Rom, 13. Juni.
Der sowjetische Botschafter in London, Malsky erklärte dem ägyptischen Gesandten in London Nachast Pascha, der Ernennung eines ägyptischen Gesandten in Moskau und eines sowjetischen Gesandten in Kairo würden große Schwierigkeiten im Wege stehen. Die sowjetrussische Regierung habe sich bisher geweigert, ihre Zustimmung zu der Ernennung eines von Ministerpräsidenten Nawah Pascha vorgeschlagenen Gesandten in Moskau zu geben. Die ägyptische Regierung habe den Sowjets eine Liste von sieben Namen unterbreitet; keiner von ihnen jedoch war der Sowjetregierung genehm.

Neuartige japanische Waffen

Tokio, 13. Juni.
Neuartige Waffen und Geräte wurden am Donnerstagmorgen dem Tennō auf dem Gelände des kaiserlichen Palastes in Tokio vorgeführt. Darunter befanden sich in erster Linie Flakgeschütze, Beobachtungs-, Kommando- und Richtgeräte. Die Vertreter der Rüstungswerke, welche die neuen Waffen und Geräte hergestellt hatten, waren ebenfalls bei der Vorführung anwesend.

Erwartete Churchill die Sowjets?

Bern, 13. Juni.
Die Vermutung liegt nahe, daß Churchill und Roosevelt in allerjüngster Zeit einen neuen Versuch gemacht haben, Stalin an einen afrikanischen Gesprächstisch zu bekommen, z. B. in Kairo, um die Sowjetpläne zu koordinieren, schreibt die „Basler Nachrichten“. Das Blatt hebt hervor, daß Churchill auf seiner Rückreise von Washington einen Absteher nach Nordafrika gemacht habe und fragt, was dieser Umweg für einen Sinn gehabt habe. Weshalb habe Churchill seinen Außenminister Eden aufgeföhrt, ihm nach Algier entgegenzuföhren? Der ganze Verlauf seiner Reise, sehe danach aus, daß man die Bolschewisten erwartet habe, diese aber nicht gekommen waren.

Das Wort „Jude“ verboten

Vichy, 13. Juni.
Wie aus Tanger gemeldet wird, untersagt ein Erlaß Girauds, die Israeliten als Juden zu bezeichnen. Da das Wort Jude die Rasse kennzeichnet, ist es in Unterhaltungen mit Juden verboten und sein Gebrauch stellt ein Vergehen dar. Aus diesem Anlaß hat der Großrabbiner von Casablanca an die USA-Regierung, die Girauds Erlaß inspiriert hat, ein Dankestelegramm gerichtet.

UNSERE KURZSPALTE

Grigg und Sinclair in Nordafrika. Der englische Kriegsminister Grigg und der Luftfahrtminister Sinclair sind, wie Reuter meldet, am Samstag in Nordafrika eingetroffen.

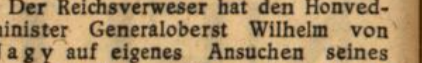
Schwächeres Erdbeben in den Ostalpen. Am Samstag um 6 Uhr 21 Min. 52 Sekunden registrierten die württembergischen Erdbebenwarten ein mäßig starkes Erdbeben. Der Herd liegt diesmal nicht im württembergischen Erdbebengebiet, sondern rund 400 km davon entfernt in den Ostalpen.

Der Sultan von Marokko gestorben. Der frühere Sultan von Marokko, Muley Abd el Azez ist in Tanger gestorben. Die Nachricht hat unter der mohammedanischen Bevölkerung große Trauer ausgelöst.

Mexiko degradiert den rumänischen ex-König. Der ex-König Carol von Rumänien und seine jüdische Geliebte Lupescu mußten, um in Mexiko weiterhin bleiben zu können, auf ihre Sonderrechte verzichten. Sie wurden als gewöhnliche rumänische Staatsbürger in die Fremdenliste der mexikanischen Polizei eingetragen.

Schieberbande in Neapel festgenommen. In Neapel hob die Polizei eine 33köpfige Bande aus, die mit gehamsterten Wertgegenständen, Likören und Tabakwaren Handel trieb. In den Lagern der Bande wurden Wertgegenstände im Wert von 8 Millionen Lire, Liköre im Wert von einer Million und ungefähr eine Viertelmillion Zigaretten gefunden.

Heute auf Seite 7



Regierungs-Anzeiger

Verlag und Druck:
Oberbheinischer Gauverlag u. Druckerei GmbH.
Verlagsdirektor: Emil Munnz
Schriftleitung:
Hauptredakteur: Franz Moraller
Stellvert. Hauptredakteur: Paul Schall
(Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Um die tote Stadt an der Düna

Schweres Ringen um eine Frontverbesserung — Nur „örtliche Kämpfe“

Ostfront, im Juni (PK.) Wlsh, die tote Stadt an der Düna. Zehntausende von Granaten haben sie zermahlen und zerlegt, und jeden Tag und jede Nacht zerstampfen neue Einschläge Zerstampfes, zertrümmern abermals das längst Zertrümmerte. Tiefe Gräben sind durch den Schutt geschürft, ziehen sich unter abgerutschten Dächern, skelettierten Fassaden hindurch. Blenden und Barrikaden sperren Trümmergassen und verwilderte Gärten gegen die Sicht sowjetischer Scharfschützen. Aber dieses Schuttfeld birgt verschüttete Verknötungen wichtiger Straßen. Wer sie in Händen hat, beherrscht die Tiefe des Kampffeldes nach dieser oder jener Seite; er vermag seine schweren Waffen ins Gefecht zu führen, und sie sind es, die einen ganzen Frontabschnitt anschlagen und aufbrechen können.

An der Südseite der Trümmerstadt haben sich die Sowjets seit anderthalb Jahren in einem Straßensystem festgebissen. Von dort aus flankieren sie unsere Stellungen. Sie haben den Damm zu einem starken und schwer einnehmbaren Befestigungswerk ausgebaut. Trotzdem soll er ihnen abgenommen werden, um die Verteidiger der Stadt zu entlasten. In wochenlanger Spätruppentätigkeit machten unsere Jäger eine schmale Lücke in der sowjetischen Kampflinie ausfindig.

Flackernde Nervosität über der Front

In der Nacht auf den 30. Mai erfolgt der Angriff. Munitionskolonnen rollen in der Dunkelheit; unsere Angriffsbattalione, Jäger und Grenadiere, haben sich unbemerkt im deckungslosen Bereitstellungsraum außerhalb der Stadt eingegraben. Um Mitternacht treten zwei Kompanien aus der Stellung, gehen durch die erkundete Lücke und legen sich hinter die feindliche Stützpunktlinie. Bereits um 0.30 Uhr kommt die Meldung, daß das kühne Unterfangen geglückt ist: „Hier liegen gut.“

Der Angriffsbeginn ist auf 2 Uhr festgelegt. Anderthalb Stunden atemloser Spannung: werden die Bolschewisten die Gefahr in ihrem Rücken doch noch entdecken — durch Munitionsträger, Essenholer, durch einen Spätrupp, durch irgendeinen Zufall? Die Front ist unruhig. Leuchtraketen, Maschinengewehrfeuer, Granatwerfer; eine flackernde Nervosität ist bei den Sowjets zu spüren. Oben am Hang lauschen die Unseren erregt in den sanft abfallenden Hang hinunter; werden die Kameraden drüben unentdeckt bleiben? Sie selbst dürfen jetzt nicht hinüberschießen, sie können nur angespannt hinauslauschen.

Ein greller Feuerkranz züngelt hoch

1.30 Uhr. Noch eine halbe Stunde. Die Nacht beginnt bereits wieder aufzudämmern. Endlich ist es 2 Uhr. Und da schlägt ein gewaltiger Donnerschlag die Stunde an, ein ungeheures, unaufhörliches Grollen bricht los, ein zirkuläres, grelles Feuerkranz züngelt urplötzlich in unüberschaubarer Länge auf der Stellung der Bolschewisten. Zehn Minuten lang, dann springt das Feuer weiter nach hinten in den Feind. Nahezu im gleichen Augenblick sind unsere Stoßkompanien mit heiserm Hurra in der sowjetischen Bunkerstellung. In wenigen Minuten haben sie die schwersten Befestigungen ausgeschaltet und eine

mehrere hundert Meter breite Bresche aus der Sowjetlinie herausgebrochen, durch die unsere Stoßreserven blitzschnell einströmen. Aus der Stadt heraus greifen andere Stoßgruppen flankierend an und rollen die abgesprengte Feindstellung vom anderen Ende her auf. Der Angriffsschwung unserer Jäger und Grenadiere ist unvergleichlich. Die Handgranatenblitze in den tiefen Gräben der Sowjets springen immer schneller voran und machen deutlich, mit welcher unwiderstehlichen Eile die Unseren dort aufräumen.

Nebelwand vor den Stürmenden

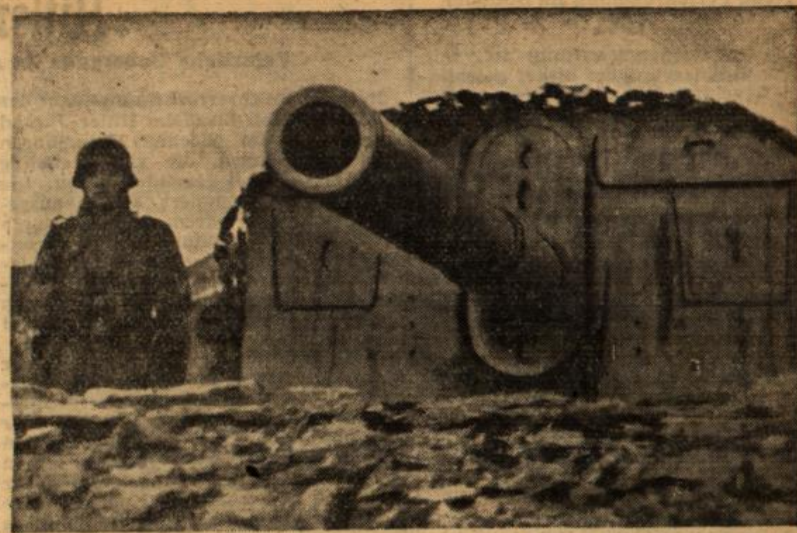
Um 4 Uhr lichtet der Tag milchig über dem weiten Kampffeld. Da sind unsere Stoßkompanien bereits mehrere Kilometer tief im Feindgebiet, haben die Sohle der weiten Senke längst hinter sich gelassen und den jenseitigen bewaldeten Hang bereits angegangen, stehen im Kampf um zwei befestigte Dörfer. Die Sowjets werfen ihnen entgegen, was sie an örtlichen Reservet zusammenraffen können. Das Artillerieduell hat sich zu rasender Heftigkeit gesteigert. Kilometerweit bersten überall im Gelände die Einschläge. Unsere Artillerie legt Nebelwände vor die Stürmenden und entzieht sie so der direkten Feindbeobachtung. Sie bekämpft feindliche Batterien, unsere Artillerieaufklärer lenken ihr Feuer in die sowjetischen Geschützstellungen und sagen im Funkpruch Lage der Gruppen und Verbesserungen direkt herunter. Um 6 Uhr haben die Sowjets bereits ihre Divisionsreserven in den Kampf geworfen. Um 7 Uhr sind außer den feindlichen Stellungenbesatzungen zwei der bolschewistischen Reservebattalione vernichtet. Sechshundert Feindtote liegen allein in dem von unseren Jägern und Grenadiere

gestürmten Gelände. Gefangene sagen aus, daß unsere Artillerie die herangeführten Reservisten bereits auf dem Anmarsch vernichtend getroffen hat.

Wilde Gegenstöße der Sowjets

Am Vormittag setzen die Sowjets Schlachtflieger ein, weitere Reservisten. Es gelingt dem Gegner, starke Kräfte zwischen unseren Stoßkellen einzuschleusen. Um die eigenen Einheiten nicht durch das Abwehrfeuer zu gefährden, befiehlt die Führung die Zurücknahme der Angriffsspitzen auf die neuwonnene, ausgebaute feindliche Bunkerlinie am Straßendamm. Mit unverminderter Heftigkeit hält der Kampf den ganzen Tag an. In immer erneuten Gegenstößen suchen die Sowjets ihre verlorenen Stellungen wieder zu nehmen. Sie führen Panzer heran, T 34 und KW X, Sechszwanzig- und Vierundvierzigtonner mit 7,62-cm-Kanonen. Die Panzer bleiben in Dickicht und Waldsäumen stehen und suchen der sowjetischen Infanterie als vorgeschobene Artillerie den Einbruch zu ermöglichen. Unsere Artillerie zerschlägt mehrere, zwingt die übrigen zum Abdrehen. Die bolschewistische Infanterie erliegt, zum Teil in blutigen Nahkämpfen, unseren Jägern und Grenadiere.

Am Abend ist die gewonnene Feindstellung fest in unserer Hand, die Sowjets haben neben den Stellungenbesatzungen bereits ein ganzes Reserveregiment verloren. Nun führen sie eine neue Division heran; die wenigen deutschen Kompanien haben die Reservetruppe einer ganzen sowjetischen Armee auf sich gezogen. Nichts ist bezeichnender für das tatsächliche Rangverhältnis hier draußen als die Tatsache, daß die Bolschewisten derartige Anstrengungen machen und solche Massen aufbieten müssen,



Ob an den flachen Lagunen, ob an den Steilhängen der französischen Mittelmeerküste, überall recken sich Geschützrohre aller Kaliber seewärts dem Feind entgegen. PK.-Aufnahme: Jung (Sch.)

um einen örtlichen Geländegewinn zu annullieren, den ein paar deutsche Stellungskompanien, die seit Monaten im Kampf liegen, in einem einzigen Anspring erzielten. Sie haben drüben neue Panzerherden bereitgestellt. Aber sie werden trotzdem nicht durchkommen. Die Härte unserer Jäger und Grenadiere, die Schlagkraft unserer Abwehrwaffen, die Führungskunst unserer Offiziere sind die Garant dafür. Der Kampf um die tote Stadt an der Düna hat in seinem jüngsten Stadium abermals die absolute Überlegenheit des deutschen Soldaten über den bolschewistischen Roboter erwiesen. Manchen braven Kameraden haben auch wir begraben müssen, aber sein Tod ist hundertfach gerächt worden.

Kriegsbericht Hanne Kremer

BLICK IN DIE WELT

Blitz schlug aus der Erde

Berlin Die allgemeine Ansicht, daß der Blitz nur von oben nach unten schlägt, wird durch einen Blitzschlag im Weserbergland widerlegt. Dort ließ sich der Weg eines Blitzschlages bis in alle Einzelheiten verfolgen. Die Entladung hat aus einem Bach ihren Anfang genommen. Von dort wurde die Erde bis zu einer Pappel mehrere Meter weit aufgerissen. Am Fuße des Baumes wurde etwa ein Kubikmeter Erde hochgeworfen und am Baum selbst in einer Länge von 20 Metern die Borke aufgerissen.

Vier Kinder im Feuer umgekommen

Moelln In Moelln (Mecklenburg) brannte ein Holzhaus mit Strohdach vollständig nieder. Vier in dem Gebäude schlafende Kinder kamen in den Flammen um, während sich die Hausgehilfin im letzten Augenblick noch retten konnte. Die Eltern der Kinder, die im Gartenpavillon übernachteten, hatten von dem Ausbruch des Feuers nichts bemerkt. Die Feuerwehr traf bei ihrer Ankunft das Haus schon in Flammen vor und konnte nichts mehr retten.

Gewissenloser Schütze

Opeln In den Abendstunden des 26. März d. Js. hantierte der August Grusla aus Oberglogau, der unter dem Einfluß von Alkohol stand, mit einer Schußwaffe und legte diese auf die 13 Jahre alte Hildegard Romanczyk an. Das Mädchen wurde durch einen Schuß in den Unterleib so schwer getroffen, daß der Tod bald danach eintrat. Der gewissenlose Schütze wurde vom zuständigen Gericht zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Tod in den Alpenseen

St. Wolfgang Die Sommerzeit bringt in den Alpen leider immer wieder Unglücke auf den Seen, die dadurch entstehen, daß Fremde die Tüden der Alpenseen nicht kennen. So wagten sich in diesen Tagen vier Frauen auf einem Boot auf den Wolfgangsee. Sie wurden von einem heftigen Sturm überrascht und das Boot kenterte. Während sich die anderen drei retten konnten, ertrank eine 23jährige Frau aus Wuppertal.

Der Kampf gegen feindliche Minen in der Biskaya

Ständige Räumarbeit in den Ausfallstraßen der U-Boote — Die neue Fernzündmine

Berlin, 13. Juni Ueber die Biskaya führen, von den Stützpunkten an der französischen Küste ausgehend, die Ausfallstraßen der deutschen U-Boote in den Atlantik hinein. Angesichts der Bedeutung, die dem U-Boot-Einsatz im Rahmen des heutigen Krieges zukommt, ist damit die Biskaya zum wichtigsten Sektor des europäischen Küstenvorfeldes und zum Schauplatz eines erbitterten Ringens zwischen den letzten Streitkräften der britischen und der deutschen Marine geworden. Der Seeraum der Biskaya gleicht einem großen Dreieck, dessen offene Seeseite, etwa von der Spitze der Bretagne bis zum Cap Finisterre an der Nordwestecke der Iberischen Halbinsel, 657 km mißt. Die beiden dem Festland zugekehrten Seiten dehnen sich über rund 600 km von der Spitze der Bretagne bis St-Jean-de-Luz im innersten Winkel der Biskaya und über 550 km von hier der spanischen Nordküste entlang bis Cap Finisterre.

Die Größe dieses Raumes erläutert die Schwere der Aufgaben, die hier die Sicherungstreitkräfte der deutschen Kriegsmarine zu lösen haben. Sie sollen den deutschen U-Booten bei der Ausreise zum Einsatz und bei der Rückkehr zu ihren Stützpunkten den Weg durch das große Vorfeld der Biskaya sichern, ferner den Schiffsverkehr entlang der französischen Atlantikküste schützen und schließlich im Wach- und Aufklärungs-

dienst weit in die See vorgeschobenen Vorpostenbooten etwaige feindliche Unternehmungen gegen die Küste rechtzeitig erkennen und melden. Sie haben sich dabei nicht nur mit Sicherungstreitkräften und der sehr starken feindlichen Luftaufklärung auseinandersetzen, sondern auch mit der ständigen Verseuchung der Biskaya durch feindliche Minen.

Die Seemine ist die wichtigste Waffe, die der Gegner in diesem Vorfeld ansetzt. Zur Verwendung gelangen hierbei seitens des Gegners die Anker- und Taumine (AT-Mine), die in der eingestellten Tiefe unter der Wasseroberfläche steht, auf Berührung reagiert, und heute schon in große Tiefen geworfen werden kann. Zu dieser AT-Mine ist im Laufe des Krieges mit der Fernzündmine eine neue Minenart getreten, die als Magnet- oder Grundmine (G-Mine) bezeichnet wird. Diese Mine liegt auf dem Meeresboden und detoniert, wenn ein Eisenschiff über sie hinwegfährt und durch sein Magnetfeld den komplizierten Zündmechanismus der Mine auslöst. Diese Fernzündminen liegen näher an den Küsten, also in flacherem Wasser, und zwar meist in unmittelbarem Vorfeld der Häfen.

Wirft man diese Minen auf größere Tiefen, so ist bei dem heutigen Stande der Technik das Magnetfeld des Schiffes nicht mehr stark genug, um den Zünd-

mechanismus der Mine auszulösen. Alle derartigen Begrenzungen sind jedoch relativ, weil auf beiden Seiten dauernd die Sperrwaffenflotte an der Arbeit sind, um neue Minen und weitere Verbesserungen zu finden und die jeweils letzte Neuerung des Gegners illusorisch zu machen. Die Fernzündminen, die in der Biskaya auftreten, sind durchweg von Flugzeugen geworfen, die über dem Küstenvorfeld operieren und ihre Lasten meist aus niedriger Höhe in das Fahrwasser werfen.

Zur Abwehr dieser Minengefahr sind Sicherungstreitkräfte der deutschen Kriegsmarine, und zwar Minensuchverbände, Räumbootgruppen, Sperrbrecher und für besondere Aufgaben gelegentlich auch Zerstörer und Torpedoboote pausenlos eingesetzt. Sie säubern insbesondere die Eihlaufkurse der U-Boote, von den Anker- und Tauminen und mit besonderen Vorrichtungen auch von den Fernzündminen. Neben dieser seemannischen Arbeit läuft die technische Arbeit der Laboratorien, die — ebenso wie der Gegner fortgesetzt neue Schikanen in die Minen einbaut — ständig mit der Entwicklung und Erprobung neuer Räumgeräte befaßt sind, um jeder Neukonstruktion des Gegners möglichst schnell die entsprechende Abwehrwaffe entgegenstellen zu können.

Bekennnis zur Oper / Von Jürgen Fehling

Die Oper ist ein Monstrum. Alle Kunstarten wurden ihm geopfert und es fraß sie und spie sie wieder aus, durchwuchert und verwandelt im ungeheuren Saft dieser pathetischen Alchemie. Die Oper hat das Pulver erfunden, mit dem man alle Stilbegriffe sprengen und auf dem Schutthaufen solcher alzu säuberlichen Abgrenzungen ein sinnliches Kraftwerk türmen kann, dem nun schon zwei Jahrhunderte den besten, ja man kann fast sagen: den einzigen Glanz europäischer Geisteswahrnehmung verdanken, die beglänzte Welle europäischer Kunstbrandung. Man muß schon bis zum Frunk des Sandsteingebirges gotischer Kathedralen zurückgehen, wenn man Geistesemanationen ähnlichen Ausmaßes im Sinnlichen unseres Kontinents antreffen will. Es gehört die ganze Kurzatmigkeit und Kleingläubigkeit einer technisch infiltrierten Nervensystem dazu, die ewigen Gezeiten in dieser einzigartigen Form nicht mehr zu erkennen, in diesen Stürmen das gleichnishaft Gewitter aller Menschennot und Lebensspannung nicht mehr zu verehren, sondern steril und altklug (nach aller Kunst und noch vor aller Kunst zugleich) und göttlich im Musischen von der Ueberlebtheit der Oper zu faszinieren, und eine moderne, zeitgemäßere Ausdrucksform für das Pathos unserer Zeit zu fordern. Denn der Aufruhr schuf die Form, die Schlacht der Elemente erzwingt die Form und endete den göttlichen Frieden, der formlos — wie Gott — war, gestaltlos, hilflos, wie alles, was im eigenen Gleichgewicht schwebend keinen Halt, keinen Halt bedarf. Die Form ist das Evidentwerden des Gehaltes der Welt. Der Mensch ist das Innewerden des Gehaltes seiner selbst, im aufrechten Gedanken. Der Mensch richtet sich auf (und ein) in dieser

Welt. Er entdeckt die Haltung. Der aufgerichteten Leibeshaltung folgt bald die Geisteshaltung, in der zu weilen und das All zu denken unschwachen Menschen nur im Glauben gewordene Kraft möglich ist. Der heroische Kampf um die Entdeckung der Welt beginnt, die Machtpositionen der Menschengeschichte werden sinnlich und sittlich bezogen und befestigt. In diesem militanten Geistesvorgang droht dem Menschen Gefahr des Paradieses seiner Totalität, seiner Genialität, seiner Kraft. Immer wieder verliert er sich in den Irreführungen der Menschheitswesen entfahrend dem Menschheitswesen diese hingerufen, heut schon längst nur noch hinter den Bergen, hinter dem Gebirge des Bewußtseins waltend verständlich. Immer wieder findet der schwindliche Mensch Schnittpunkte seiner Sinnen- und Geistesgeschichte, Generalnennern, Religionen und Künste, transzendente und diesseitige Stützpunkte seiner Lebensangst. Die letzte Stütze für die musische Labilität der neueren Zeit, die letzte grandiose Zusammenfassung unserer modernen Sinne in einer Form, die alles heutige Pathos sinnlich zu spiegeln und gleichnishaft voll zu offenbaren imstande ist, heißt Oper. Von ihrem Untergang bedeutet die Kapitulation des gottfernen, aber noch nicht gottlosen Europäers vor der wissenschaftlich erfindenden, aber beliebigen nicht durch Wissenschaft ihm bewiesenen oder gar erwiesenen Relativität seines Seins. Der Kunstsinne, dem Götterlebnis des Zusammenklanges von Existenz und Idee entsprossen, dankt ab zugunsten der Bescheidenheit des künstlerischen Nihilismus, des Natürlichen. Die Natur stirbt und fährt gottlos formlos erbarmungslos in den

Orkus der Wahrscheinlichkeit und Ähnlichkeit. Das Barock der Oper wird zerfallen, der heroische Faltenwurf ihres königlichen verhüllenden Wesens zugleich einer trostlosen Nacktheit. Die Gezeiten, die Gebirge, die Gewitter, die Geheimnisse werden durch die querschnittsbehaftete Neugierde einer kontinuierlichen antiromantischen Geistesverfassung nivelliert, der Pomp und das sinnenschlüssige Paradox der Oper würden nicht mehr die prometheische, Ueberheblichkeit und die sinnlose sinnvolle gottsuchende Revolte des Menschen gegen die ernüchternde Erkenntnis seiner Ohnmacht gleichnishaft offenbaren. Wer die Oper veraltet, schilt, weiß nichts um die ewige Jugend aller Uebertreibung. Ihre scheinbare Versündigung an der Bescheidenheit der Natur ist in Wahrheit der immense Glaube an die schöpferische Kraft der holden Lüge: Kunst. Wohl dem, der lügt, in majorem gloriam Apollinis!

Neues Schrifttum

Eine neue Grieg-Biographie

Rechtzeitig zum 100. Geburtstag des großen nordischen Meisters Edvard Grieg erscheint in der Akademischen Verlagsgesellschaft Athenais, Potsdam, und in der bekannten Buchreihe »Unsterbliche Tonkunst« eine neue Biographie von Prof. Dr. K. G. Fellerer, dem wir in der gleichen Buchreihe auch eine gehaltvolle Puccini-Biographie verdanken. Das Andenken Edvard Griegs zu feiern, heißt nicht nur die Gestalt und das Werk eines typisch nordischen Musikers zu ehren, es heißt auch Zeugnis ablegen für die lebendigen Kulturbeziehungen zwischen Deutschland und Norwegen, die heute im Kampf um die Neuordnung Europas ihre besondere Bedeutung gewinnen.

Wer die Musik Edvard Griegs nur aus den art- und geistverwandten Tenschöpfungen zu Ibsens großem Drama »Peer Gynt« kennt, kennt schon sehr viel von Grieg, aber nicht alles. Die genauen Grieg, den Künstler und den Menschen, den großen Mittler zwischen der geschichtlich gewordenen deutschen und der volkstümlich nordischen Musik zu umfassen und damit das Bild dieses Musikers zu reinigen von mancherlei Verkennungen und Fehleinschätzungen hat sich das Buch Fellerers mit Glück zum Ziel gesetzt. Auf knappstem Raum gibt es nicht nur ein erschöpfendes und alle menschlichen und künstlerischen Beziehungen kundig verarbeitendes Lebensbild, sondern auch eine gründliche Werkdeutung und einen sicheren Führer zum Gesamtwerk Griegs, dem Meister des Liedes, der Ballade und der Instrumentalmusik. 41 Notenbeispiele, 19 Abbildungen, ein Werkverzeichnis und ein Abriss des ausgewählten Grieg-Schrifttums vervollständigen das Buch und geben dem musikinteressierten Leser wie immer in der Reihe der »Unsterblichen Tonkunst« einen zuverlässigen Leitfaden an die Hand.

Hanns Reich

Land unter dem Regenbogen. Im Bergbau »La Monda« über Aurelio bei Locarno schrieb Werner von der Schulenburg einen Roman »Land unter dem Regenbogen« (Essener Verlagsanstalt), der alsbald ins Italienische übertragen wurde und in den Kreisen des Faschismus gebührende Anerkennung gefunden hat. Der Unterrichtsminister Alessandro Pavolini lobt in einem Geleitwort den Schriftsteller als einen der »unermüdlichsten und feinsinnigsten Mittler zwischen dem deutschen und dem italienischen Geist«. In ihm kämen sowohl die Verwandtheit der beiden großen Kulturen wie die nahe Beziehung der beiden modernen Revolutionen zu Leben und Wirkung. Die Notwendigkeit einer

Neuaufgabe beweist, daß auch der deutsche Leser die warmherzige und geistvolle Darstellung des Dichters schätzt und liebt. Werner von der Schulenburg versteht es in der Tat, mit vornehm künstlerischem Empfinden alles zu durchglücken und die Fragen, die das Leben der von ihm aus einer Welt des Werdens herausgegriffenen Menschen erschüttern, in einfachster Selbstverständlichkeit erfassen zu machen. Im Kampfe um die Seele Italiens wird erst die wahre Bedeutung der Erde erkannt. Nicht nur der Himmel, auch die Erde ist heilig. Ihre Bebauung ist kein Geschäft, sondern eine heilige Handlung. So wird in der neuen Gesinnung des Volkes das Denken der Tat unterworfen. Schulenburg besitzt Kultur. Seine Darstellung ist maßvoll, klug und schön, sachlich nüchtern und doch von einem dichterischen Reichtum verklärt, der in allen empfänglichen Herzen Begeisterung entzündet. Der Umgang mit solchen Menschen und ... Büchern macht einen innerlich immer reich.

Dr. Casper

Hermann Erp nach Stuttgart berufen. Dr. Hermann Erp hat nach mehr als fünfzehnjähriger Tätigkeit als Leiter der Essener Volkshochschulen einen Ruf als Direktor der Staatlichen Hochschule in Stuttgart Folge geleistet. Mit ihm verliert die Anstalt eine um ihren Auf- und Ausbau hochverdiente Persönlichkeit, die Stadt Essen überdies einen Künstler, dem zumal die Jugendmusikpflege — die Volkshochschulen wurden im letzten Jahr zur Landesmusikschule Ruhrgebiet erhoben — besonders am Herzen lag, der sich als Komponist für eine in der Landschaft wurzelnde Musik der Gegenwart einsetzte und als Theoretiker mit seinem 1927 erschienenen Werk »Studien zur Harmonie- und Klangtechnik der neueren Musik« bedeutendes Ansehen genöß.

Neue Ferienregelung im Sommer 1943

Die Unterrichtsverwaltung teilt mit, daß in Abänderung der bisher getroffenen Regelung der Sommerferien 1943 gekürzt und auf die Zeit vom 7. Juli 1943 (erster Ferientag) bis 3. August (letzter Ferientag) festgelegt worden sind. Die Herbstferien fallen aus. Für die Volk- und Haupt- (Mittelschulen) auf dem Lande erfolgt besondere Regelung.

Scheffels Urenkel gefallen

Im Alter von 19 Jahren starb im Osten als Fahnenjunker bei einer Aufklärungseinheit Freiherr von Reichsch-Scheffel den Heldentod. Er war der einzige Sohn der Enkelin Jos. Vikt. v. Scheffels, Margarethe Reichsch-Scheffel.

Ablieferung von Schuldverschreibungen

Laut einer im Reg.-Anz. für das Elsaß am 6. Juni 1943 erschienenen Bekanntmachung werden die auf Markt lautenden 4%igen Schuldverschreibungen der Oesterreichischen Südbahngesellschaft (jetzt Donau-Savo-Adria-Eisenbahngesellschaft) von 1885 Serie E, die gemäß Runderlaß des Reichswirtschaftsministers 1943 vom 10. Mai 1943 der Anbietespflicht unterliegen, auf Grund des Gesetzes über die Devisenbewirtschaftung und der Verordnung über die Regelung des Devisenrechts im Elsaß vom 26. Oktober 1940 zur Einlieferung bei der Deutschen Bank, Berlin, sowie ihren Niederlassungen oder bei der Creditanstalt-Bankverein, Wien, sowie deren Niederlassungen abgefordert. Die Stücke sind, soweit sie Eigentum von Personen sind, die nach den devisenrechtlichen Bestimmungen inländisch sind oder für Personen, die nach den devisenrechtlichen Bestimmungen Auswanderer sind, durch Inländer unmittelbar oder mittelbar verwahrt werden, mit Zinsscheinen zum 1. Mai 1919 ff. einzuliefern, und zwar hat die Einlieferung bis spätestens 1. Juli 1943 zu erfolgen. Lose Zinsscheine, auch solche, die am 1. Mai 1918 bis einschl. 1. November 1918 fällig waren, und lose Talons werden zur Einlieferung in gleicher Weise abgefordert.

Verstärkter Bau von Luftschutzdeckungsgräben

Neue Bestimmungen für den Bau von Luftschutz-Deckungsgräben hat der Reichsminister der Luftwaffe und Oberbefehlshaber der Luftwaffe erlassen. Die Erfahrungen haben gezeigt, daß der vorschriftsmäßig ausgebaute Deckungsgraben eine besondere gute Schutzwirkung bei den feigen feindlichen Angriffen auf zivile Ziele für die Bevölkerung bietet. Deshalb soll nach den neuen Anweisungen des Ministers mit allem Nachdruck auf den Bau von Deckungsgräben hingewirkt werden, wobei die Bevölkerung zur Selbsthilfe herangezogen werden soll. Hinsichtlich der Bauaufsicht sind die notwendigen Maßnahmen von den Dienststellen des Reichsministers Speer veranlaßt. »LS-Deckungsgräben sind langgestreckte, schmale, überdeckte Gräben in gebrochener Linienführung, die außerhalb des Trümmerbereichs von Gebäuden angelegt werden. Die Zahl der in ihnen anzubringenden planmäßigen Schutzplätze ist nach der Größe der einzelnen Anlagen festgesetzt worden. Die Deckungsgräben sollen im Lichten Maß 1,40 m breit und 1,95 m hoch sein. Sie müssen eine obere Erdeüberdeckung von 0,50 m und in Deckenhöhe eine seitliche Erdanschüttung von mindestens 1,30 m besitzen. Der Deckungsgraben soll im allgemeinen unter Erdgröße angeordnet werden. Weitere Vorschriften regeln seine künstliche Belüftung, die Ausstattung mit elektrischer und mit Notbeleuchtung, mit Feuerlöschmitteln usw.

Hitlerjungen für die Waffen-SS

Feierliche Uebergabe im Anschluß an einen Lehrgang in einem Wehrrüchtlingslager

In einem Wehrrüchtlingslager des Gebietes Baden-Elsaß der Hitler-Jugend waren für vier Wochen Hitlerjungen zusammengezogen, die sich freiwillig für die Waffen-SS gemeldet hatten. Die Jungen, die besonders streng ausgesehen worden waren, sollten durch diese strenge Schulung und Erziehung in den Grundbegriffen des Soldatentums noch einer letzten Ueberprüfung unterzogen werden, ob sie wirklich den Anforderungen, die die Waffen-SS stellt, gewachsen sind.

Nun standen sie angetreten zur feierlichen Uebergabe, die von Obergebietsführer Kemper, an #-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS Hofmann vorgenommen wurde. Der Obergebietsführer wies in seiner Ansprache darauf hin, daß außer den Jungen dieses Lagers noch weitere Hunderte von HJ-Kameraden aus Baden und dem Elsaß in anderen Wehrlagern des Reiches angetreten seien, die die vielen Tausende von HJ-Kameraden aus den anderen Gebieten, um den Schritt zu tun von der Hitler-Jugend zur Waffen-SS. Es seien gerade die Einheiten der Waffen-SS gewesen, die sich in diesem Krieg immer wieder als todesmutigste Schar des Führers gezeigt und jede Aufgabe gemeistert hätten. Am Rande des fünften Kriegsjahres soll ihr nun als junge Idealisten zu diesen Männern stoßen und ebenfalls beweisen, daß die Worte »Deutschland — Führer — Reich« für euch nicht nur ein Bekenntnis der Lippen, sondern des Herzens sind. Der demoralisierten Jugend von 1918 steht ihr heute als die Jugend von 1943 gegenüber, die von dem Geiste des Jahres 1939 beseelt ist. Freiwillig tretet ihr in die Fußstapfen der großen Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung. Ich übergebe euch als jüngste Streiter für ein großgermanisches Reich an den Vertreter unserer stolzen Waffen-SS.

General Hofmann gab in seiner Rede zunächst einen Rückblick auf das Werden der Schutzstaffel des Führers, aus der heraus die Einheiten der Waffen-SS sich entwickelten. Immer schon habe zwischen Hitler-Jugend und # ein ausgezeichnetes Verhältnis geherrscht. Die Jungen stießen nun nicht nur zu einer kämpfenden Gemeinschaft von Soldaten, die heute bereits alle germanischen Länder umfasse, sondern würden darüber hinaus in eine Gemeinschaft der Sippen aufgenommen.

»Der Soldat muß mit dem Herzen und der Seele in unserem Kampfe stehen — daraus erwachsen die großen Taten. Gerade weil der Führer die Herzen und die Seelen mobilisiert, werden wir diesen Krieg durchstehen und siegen. Ihr werdet das Koppelschloß tragen mit dem Wahlspruch: Meine Ehre heißt Treue! Der Gehorsam ist die Voraussetzung für jede soldatische Leistung, darüber aber steht noch die Treue. So wie ihr die Treue haltet, werden auch eure Führer die Treue halten, und mit dieser Treue auf Gegenseitigkeit werden wir alles meistern.« Hbg.

Vorratswirtschaft im Verkehr

Geeignete Lagermöglichkeiten müssen beschafft werden

Eine der gegenwärtig wichtigsten Aufgaben der Führung unserer Verkehrspolitik besteht darin, den zeitlichen Ablauf des Verkehrs möglichst gleichmäßig zu gestalten. Dabei gilt es, die Saisonschwankungen, die die Verkehrswirtschaft unter den wenig beliebten Stichworten »Frühjahrsverkehr« oder »Herbstverkehr« kennt, möglichst weitgehend auszuscheiden. Dies kann nur durch eine Auffüllung der »Verkehrstaler« geschehen, indem in verkehrsschwachen Zeiten alle hierzu geeigneten Güter »auf Vorrat« befördert werden. Eine solche Vorratswirtschaft im Verkehr bedingt aber das Vorhandensein geeigneter Lagermöglichkeiten. Die im gesamten Reichsgebiet in allen wichtigen Verkehrszentren vorhandenen Lagerhäuser sind seit Jahren für die Einlagerung wichtiger Güter der Kriegs- oder Ernährungswirtschaft schon in Anspruch genommen, so daß für den bei der Auffüllung der Verkehrs-

taler neu auftretenden Lagerumbedeute neue Räumlichkeiten ausfindig gemacht werden müssen. Aus Mangel an Lagerraum darf jedenfalls die verkehrspolitische Aufgabe einer gleichmäßigen Verteilung des Verkehrsaufkommens nicht scheitern. Nicht jeder gedeckte Raum ist zwar als Lager für kriegswichtige und lebenswichtige Güter geeignet, aber die Mithilfe der Eigentümer von verfügbaren leerstehenden Baulichkeiten — möglichst mit Giebel- oder Wasseranschluß — wird es dem Speditions- und Lagergewerbe ermöglichen, die benötigten vielen Tausende von Quadratmetern Lagerfläche anzumieten, für die Lagerung von Gütern vorzubereiten und dann für diesen Zweck bereitzustellen. Das Speditions- und Lagergewerbe wird sich in der nächsten Zeit nachdrücklich um die Heranziehung dieser neuen Lagermöglichkeiten bemühen und erwartet dabei die Mithilfe der gesamten übrigen Wirtschaft.

Geschlossene Anbaugelände für Obst in Baden und im Elsaß

Verbot der Obstkäufe in diesen Gebieten

Auf Grund der Anordnung Nr. 2/43 des Gartenbauwirtschaftsverbandes Baden vom 15. 5. 1943 betreffend Erfassung von Obst und Gemüse werden vorerst für das Gebiet Baden die nachstehenden Gemeinden zum geschlossenen Anbaugelände für Obst erklärt:

Bezirksabgestellte Böhli: Sämtliche Gemeinden des Landkreises Böhli:

Vom Landkreis Rastatt die Gemeinden: Au i. Murgtal, Bietigheim, Bischweiler, Dürmersheim, Eichesheim, Gaggenau, Gernsbach, Haueneberstein, Hilpertsau, Hoerdorf, Michelbach, Muggensturm, Oberndorf, Obertrottel (Schloß Eberstein), Oberweiler, Grauental, Rotenfels, Sandweiler, Selbach, Sulzbach, Söllingen, Staufenberg, Steinmauern, Waldprechtswieser, Wintersdorf.

Vom Landkreis Karlsruhe die Gemeinde Malsch.

Vom Landkreis Kehl die Gemeinden: Diersheim, Frelstet, Grauelsbaum, Hellingmünz, Lichtenau, Memsprechtshofen, Muckenschoff, Rheinbischofsheim, Scherzheim.

Bezirksabgestellte Achern: Achern, Fautenbach, Furchenbach, Gamfurst, Großweier, Kappelrodeck, Mösbach, Oberachern, Obersasbach, Oensbach, Ottenhöfen, Sasbachwalden, Seebach, Waldenheim, Auenheim, Bodersweier, Eckartsweier, Hesselhurst, Hobbühl, Hohnhurst, Hohnau, Holzhausen, Kork, Legelshurst, Leutheim, Linx, Odelschloffen, Querbach, Renchen, Sand, Urloffen, Waghurst, Wilstet, Zierolschloffen, Zimmern.

Bezirksabgestellte Kinzigtal in Ortenberg: Vom Landkreis Offenbach die Gemeinden: Berghaupten, Bernersbach, Bohnsbach, Bühl b/Offenb.,

Dietersburg, Durbach, Ebersweier, Elgersweier, Fessenbach, Gengenbach, Griesheim, Hogweiler, Niederschopfheim, Ohlsbach, Ortenberg, Rammersweier, Reichelsbach, b/Gengenbach, Scherzweier, Schwebach, Waltersweier, Weier, Windlachlag, Zellweierbach, Zunsweier.

Vom Landkreis Wolfach die Gemeinden Biberach, Bollenbach, Finsch, Fischerbach, Gutach, Haslach, Hausach, Hofstetten, Kirnbach, Mühlenbach, Nordrach, Oberentersbach, Oberharmersbach, Prinzbach, Steinach, Unterentersbach, Unterharmersbach, Welschensteinach, Zell a. Harmersbach.

Vom Landkreis Lahr die Gemeinde Oberschopfheim.

Bezirksabgestellte Oberkirch: Geschlossene Anbaugelände für Erdbeeren und Kirschen: Oberkirch, Ringelbach, Tiergarten, Haslach, Erlach, Stadelhofen, Zunsenhofen, Nußbach, Appenweier, Nesselried, Offenau, Oedsbach, Lautenbach, Rutschbach.

Bezirksabgestellte Oberrotweil a. K.: Oberrotweil, Achkarren, Burkheim, Sasbach, Königsschaffhausen, Amoltern, Wyhl, Bickensohl, Oberbergen, Bischingen, Jechtingen, Leiselheim, Kiechlinsberge, Endingen, Forchheim.

Für das Elsaß werden auf Grund der Anordnung des Chefs der Zivilverwaltung — Finanz- und Wirtschaftsabteilung — Landesernährungsamt Abt. A vom 25. Mai 1943 zunächst die nachstehenden Gemeinden zum geschlossenen Anbaugelände für Erdbeeren und Kirschen erklärt: Erdbeeren: Hürtigheim, Fürdenheim und Lingolsheim im Landkreis Straßburg. Kirschen: Bischofsheim, Koßweiler, Romansweiler, Rosenweiler, Westhofen

im Landkreis Molsheim, Tannenkirch im Landkreis Rappoltswiler.

In den geschlossenen Anbaugeländen ist der Kauf von Obst verboten. In den geschlossenen Anbaugeländen für Erdbeeren und Kirschen gilt das Verbot bis auf weiteres nur für diese Obstarten. Zuwiderhandlungen werden mit aller Strenge bestraft.

Weitere geschlossene Anbaugelände werden später bekanntgegeben.

Die Auto-Union A.G., berichtete ihr Kapital um 40 v. H. von 14,5 auf 20,3 Mill. RM und schlägt der HV. am 28. Juni die Verteilung von 4,5 v. H. Dividende vor (i. V. 6 v. H. auf das unbedeutende AK).

Neues Wirtschaftsschrifttum

Das Devisenrecht der Welt. (Eilendienst für amtliche und private Handelsnachrichten GmbH, Berlin W 9. Preis des Gesamtwerkes, Band I, Europäische Staaten einschließlich des 1.—8. Nachtrags, 40 MR.) Dieses umfassende Werk, dessen Band I die devisenrechtlichen Bestimmungen aller Länder Europas zusammenfaßt, hat soeben durch die Nachträge 7 und 8, die sich auf die Länder Ungarn, Slowakei, Serbien, Kroatien und das Protektorat Böhmen und Mähren beziehen, eine wertvolle Bereicherung erfahren. Die Gesamtausgabe, die 1300 Druckseiten umfaßt, ist ein übersichtliches Werk, das die wichtigsten Warenverkehrsbestimmungen, den Wortlaut der mit Deutschland abgeschlossenen Verrechnungsverträge und sonstige für den Zahlungs- und Warenverkehr ergangenen Vorschriften enthält. Die jeweils neu erscheinenden Nachtragsblätter können dem Hauptwerk mühelos durch ein besonderes Loseblattsystem eingefügt werden. 8.—

Rüstungsarbeiterinnen in Erholung

Das Dorf Niedersiept im Kreis Altkirch ist voller Leben, seit die NSV, dort ein Jugenderholungsheim eingerichtet hat. Die 60 badischen, elsässischen und württembergischen Mädel, meist Rüstungsarbeiterinnen, im Alter von 16 bis 20 Jahren, die sich dort jeweils drei Wochen erholen dürfen, sind sich einig, daß sie es so schön kaum mehr in ihrem Leben haben werden. Denn das Heim, in lieblicher Landschaft gelegen, ist in seiner Einrichtung mit hygienischen Schlafzimmern, hübsch ausgestatteten Tagessräumen, mit schöner geräumiger Gastterrasse, Liegehalle und Liegewiese wohl zum Erholen geeignet. Eine der schönsten Erinnerungen der Mädel wird wohl der Abend bleiben, an dem einer unserer Ritterkreuzträger zu ihnen sprach.

Einschränkung des Stromverbrauchs

Der Reichsleiter für den Bereich der Elektrizitätswirtschaft (Reichsstelle der Elektrizitätswirtschaft) nimmt zur Notwendigkeit der Einschränkung des Stromverbrauchs in Gaststätten, Hotels, Kassen, Verkaufsräumen und in den Büros noch einmal eingehend Stellung und betont, daß die Einschränkung des Stromverbrauchs bei den in Betracht kommenden Abnehmergruppen in einem weit höheren Umfang durchgeführt werden müsse, als dies bis jetzt freiwillig der Fall gewesen sei. Aus diesem Grunde sei es notwendig geworden, Anordnungen zur Einschränkung des Lichtstromverbrauches zu erlassen, auf Grund deren alle vorerwähnten Lichtstromverbraucher verpflichtet werden, ihren Strom um 30% gegenüber dem Verbrauch im gleichen Abrechnungszeitraum des Vorjahres herabzusetzen. Ferner ist in der Anordnung das Verbot der Benutzung der elektrischen Beleuchtung am Tage in allen Räumen, die durch Tageslicht genügend aufgehellt werden, schärfstens herausgestellt. Eine weitere Maßnahme ist die Herabsetzung der Beleuchtungsstärke auf ein solches Maß, das für den jeweiligen Beleuchtungszweck als unterste Grenze angesprochen werden kann. Für Verkaufsräume und Ausstellungsräume sowie für Räume der Gaststätten, Hotels, der Schankbetriebe, die dem Publikumsverkehr zugänglich sind, ferner auch für Versammlungsräume ist als Höchstmaß für Beleuchtungszwecke ein Aufwand von 5 Watt je qm Bodenfläche ausdrücklich in der Anordnung vorgeschrieben.

Wetten, dass...

Wetten, daß wir ohne Ausnahme Sündler sind; daß wir vielleicht immer noch einmal den Rundfunkapparat laufen oder Licht brennen lassen, ohne daß jemand in Zimmer ist — daß die Gasflamme unnötig oder zu stark unter dem Topf brennt — und was dergleichen Laßigkeiten mehr sind! Darum wette ich nicht und unbedingt gegen den Herrn. Auch die kleinste ersparte Menge hilft der Front und um allzeit Sie kann Dänen Lieben draußen die ent-zündende Hilfe geben. Deshalb verlangt auch ein Erlaß des Generalinspektors für Wasser und Energie, daß wir alle mindestens 10-20% an Gas und Strom gegenüber dem Vorjahr einsparen, bis wir unseren Verbrauch nur Größtes und unbedingt Notwendigen herabgedrückt haben. Das gilt leichter, als es sich anhört, denn meist gibt es nur unnötige Verschwendungen und Nachlässigkeiten abzustellen. Vor allem aber sagt Dir stets: »Das ist meine Spende für die Front!«



Fromme-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

22. Fortsetzung)

Beim Ueberfliegen der Grenze hatte Friedrich besonders eindringlich an Luise denken müssen. Vielleicht blieb sie in Griechenland. Das wäre besser. Aber ihre Mutter würde wohl auf Heimkehr drängen. In solchen Tagen strebte jeder nach Hause. Wenn Frankreich in den Krieg eintrat, würden die stärksten Befestigungsgürtel aus Beton und Stahl zwischen ihnen und ihrer Liebe stehen. Diese Vorstellungen peinigten Friedrich; aber durfte er vor ihnen die Augen verschließen? Je schneller man sich mit den Tatsachen abfand, um so klüger würde es sein. In Frankfurt brachte ihn der Omnibus der Luftansa in die Stadt. Er nahm eine Autodroschke und fuhr den Taunushöhen entgegen. Das Haus lag inmitten eines großen Gartens. Der Lärm der Stadt drang kaum bis zu ihm hin. Der Abend war eingebrochen, als Friedrich den Fahrer entließ. Ehe er klingeln konnte, öffnete sich schon die Haustür. Die Eltern und Brigitte eilten durch den Vorgarten. Er küßte sie der Reihe nach, nahm den Arm der Mutter rechts und den Brigittes links. Obwohl sein Herz über dieses vorzei-

tige Wiedersehen voll Freude war, dachte er mit schmerzlichem Empfinden an Luise. Wie schön wäre es, wenn er sie für die Dauer des Krieges hier geborgen wüßte. Es hatte nicht viel zu erzählen. Der Entschluß zur Heimreise und der Abschied vom Olympia ließen sich mit ein paar Sätzen darten. Als erste Neuigkeit erfuhr er, daß sein um vier Jahre jüngerer Bruder Herbert schon am 26. August eingetroffen war. Die letzte Nachricht von ihm stammte aus Leipzig. Er hatte am 31. August auf dem dortigen Bahnhof eine Karte in den Kasten gesteckt, die nur einen Gruß, jedoch keinen Hinweis auf das Ziel seiner Fahrt enthielt. »Ich werde gleich morgen nach Gießen fahren«, erklärte Friedrich. »Hoffentlich ist mein Regiment noch nicht fort.« »Morgen schon?« Die Mutter war enttäuscht. »Neun Monate bist du nicht zu Hause gewesen und willst nur eine Nacht bleiben?« »Es ist Krieg«, mahnte Landgerichtsrat Solm. »Wir müssen so schnell wie möglich unsere Pflicht tun«, fügte Friedrich hinzu. Brigitte fragte zuerst nach Luise. Ihr zwanzigjähriges Herz brachte es nicht fertig, länger zu warten. Die Eltern hatten bei der Ankunft jenes Telegrammes zwar gemeint, es sei ein wenig voreilig, in diesen aufgeregten Tagen mit einer Halbfranzösin Verbindung zu feiern, aber was fragte Liebe danach? Friedrichs gebräuntetes Gesicht wurde einen Schein dunkler. »Wir haben heute früh Abschied genommen. Es war sehr schwer für uns beide.« Dann erzählte er von der Wendung,

die sein Leben in Olympia genommen hatte. Er sprach unbeholfen und mühsam, zwischen den trockenen Worten brannte jedoch ein Feuer, das keinem der drei Zuhörer entging. Sie lauschten halb ergriffen. Wie sehr liebte Friedrich dieses Mädchen aus Lothringen! »Hast du ein Bild von ihr?« fragte Brigitte leise. Friedrich entnahm seiner Brieftasche drei Photos. Sie machten die Runde. Man stellte einhellig fest, daß Luise Berger ein ungewöhnlich schönes Mädchen sei. Der Vater war befriedigt, wie deutsch und vertraut seine künftige Schwiegertochter aussah. Die Mutter schaute ihren ältesten Jungen prüfend an. Hoffentlich litt sein welches, empfindliches Herz nicht allzu schwer unter der unerbittlichen Zeit. »Bleibt sie in Griechenland?« Wieder stellte Brigitte die Frage. »Das weiß ich nicht.« Friedrich zögerte. »Luises Mutter hatte zwar ihre unvernünftige Einstellung gegen über Deutschland geändert, aber sie ist zu sehr Französin, um in diesen Zeiten nicht Sehnsucht nach der Heimat zu empfinden.« »Herr Dunant scheint ein ebenso kluger wie feinsinniger Herr zu sein, warf der Vater ein. »Ja, das ist er. Wenn alle Franzosen so wären wie er, käme es nie zu einem Krieg.« »Ein weißer Rabe.« Landgerichtsrat Walter Solm wiegte bedächtig den Kopf. »Bei der Stimmung drüben besteht nur geringe Hoffnung.« »Schrecklich!« seufzte seine Frau. »Wenn sie es nicht besser haben wollen.« Brigitte richtete sich stolz auf. »Trotzdem ist der Krieg ein Unglück«, sagte Friedrich langsam. »Wäre eine

friedliche Neuordnung der Welt nicht besser? Ich kann nicht sagen, daß ich meine Arbeit in Olympia gern im Stich gelassen habe. Es ist sinnvoller, alle Kulturen wieder ans Licht zu holen, als bestehende zu zerstören. Aber was hilft alle Begeisterung für Kunst und Kultur, wenn die rauhe Notwendigkeit befehlt? Jetzt muß ich die Bücher beiseite legen und die Uniform anziehen.« »Bis spät in die Nacht saßen sie beisammen. Dann mahnte die Mutter zur Ruhe. Sie folgte ihrem Sohn in sein Zimmer, stopfte die Decke fest um seine Schultern wie in längst vergangenen Kindertagen und küßte ihn noch einmal ganz zart und liebevoll, wie man ein geliebtes Sorgenkind küßt. Ihr Herz war voll Angst um die beiden Jungen, die in diesen Krieg ziehen mußten. Aber sie verschloß diese Gedanken in sich, war heiter und ausgeglichen und voll Zuversicht wie die anderen. In aller Frühe standen sie auf. Es blieb nicht mehr viel Zeit, denn Friedrichs Zug fuhr 6.45 Uhr. Er zog einen alten Anzug an, nahm ein kleines Köfferchen mit ein wenig Wäsche, Wasch- und Putzzeug und etwas Proviant, trank hastig eine Tasse Kaffee und ging, von seinen Angehörigen begleitet, auf die Straße. Vater Solm setzte sich an das Steuer seines Wagens, sie führten durch die stillen Straßen der Vorstädte in das erwachende Frankfurt. Überall waren Männer in Zivil und Uniform unterwegs. Auf dem Bahnhof herrschte großes Gedränge. Friedrich fand im Zug nach Gießen keinen Sitzplatz mehr. Er stellte sich ans Fenster und stieg dann noch einmal aus, um Abschied zu

nehmen. Zuerst nahm er die Mutter ganz fest in den Arm. Sie hatte Tränen in den Augen und bemühte sich tapfer zu sein und nicht zu weinen. »Ich werde in Gedanken immer bei dir sein«, sagte sie verhalten. »Es ist mir ja nichts Neues. Um Vater habe ich vier Jahre lang gebangt.« »Liebe Mutter«, antwortete Friedrich leise. In diesen Worten lag alles beschlossen, was eine Mutter beglückt. »Bleib tapfer, mein Jung«, mahnte Walter Solm. »Auch wenn das Soldatenleben für dich härter ist als für mich und Herbert. Aber auch besinnliche Gelehrte können gute Soldaten sein, wenn sie sich erst durchgehen haben, das wirst du sehen.« »Ich werde immer meine Pflicht tun, Vater.« »Ach, Friedrich«, sagte Brigitte zwischen Lachen und Weinen. Sie schlang beide Arme um den Hals des Bruders und küßte ihn. Ganz zuletzt flüsterte sie ihm etwas ins Ohr. »Ich werde deiner Luise schreiben und sie von dir grüßen.« Friedrich nickte ihr dankbar zu und drückte ihre Hand besonders fest. Dann mußte er sich begeben, wieder in den Zug zu kommen. Sie winkten, bis sie einander aus den Augen verloren, und dann war Friedrich endgültig allein, losgelöst von allen Menschen, die ihm nahestanden, auf dem Weg in ein neues, fremdes Leben und eine ungewisse Zukunft. Er lehnte ein wenig erschöpft an der Wand. Die Eindrücke der drei letzten Tage waren zu vielgestaltig gewesen. Nach seiner Gewohnheit suchte er sie zu ordnen. Es gelang jedoch nicht gut. Schließlich schüttelte er alles ab und beschäftigte sich mit seiner Umgebung. (Fortsetzung folgt)